

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

88 (21.4.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abhängen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 85 Pfg., durch den Briefträger ins & von gebracht, 1.35. Vierteljährlich Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte adreßreiche Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortliche Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Stahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

Deutscher Reichstag.

212. Sitzung.
Hd. Berlin, 20. April 1909.

Beginn der Sitzung: 9 Uhr.
Das Haus ist mäßig besetzt. Auf der Tagesordnung stehen Petitionen. Vorweg werden zahlreiche Petitionen, zu denen Anträge aus dem Hause und Wortmeldungen nicht vorliegen, debattelos nach den Vorschlägen der Kommission erledigt.
Zur Verhandlung gelangt dann zunächst eine Petition vom Müller-Werke und Handelskammer betr. Maßnahmen, um eine übermäßige Getreideausfuhr zu verhindern, sowie eine Eingabe zahlreicher Kommunen, um Prolongation des Termins für den Verkauf des kommunalen Otkroi auf Getreide, Molkerei-Produkte, Vieh und Fleisch. Nach § 13 des Zolltarif-Gesetzes sollen diese Otkroi am 1. Januar 1910 aufhören. Die Petenten wünschen diesen Termin bis 1915 zu verschieben. Die Kommission beantragt hinsichtlich der erstgenannten Petition Überweisung zur Ermäßigung, hinsichtlich der Petitionen betreffend Prolongation des Termins für Aufhebung der kommunalen Otkroi Überweisung zur Tagesordnung.
Abg. Emmerl (Soz.) bittet, diese letzteren Petitionen unter allen Umständen abzulehnen.
Abg. Bögl (natl.) erklärt, er sei ein prinzipieller Gegner solcher Ausgaben auf notwendige Lebensmittel. Aber etwas anderes sei es, solche Ausgaben neu einzuführen, als bestehende aufzuheben.
Abg. Weiffen (Zentr.) spricht aus Opportunitätsgründen für ein weiteres Verschleppen des Otkroi, desgleichen die Abgeordneten Wagner (Soz.) und Wang (Soz.), während Abg. Wassermann (natl.) Überweisung zur Tagesordnung über die Petition für richtig hält. Ein bayerischer Abgeordneter spricht sich für die Hinausschiebung der Aufhebung des Otkroi aus.
Sächsischer Regierungsrat Fischer erklärt sich namens der sächsischen Regierung für den Antrag Bögl.
Abg. Heintze (natl.) tritt gleichfalls dem Antrag Bögl bei, Abg. Gölz (Soz.) spricht gegen denselben, Abg. Berner (Soz.) für den Antrag.
Vizepräsident Passche teilt mit, daß ein Antrag auf namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag und den Antrag Bögl eingeleitet ist. Die Abstimmung findet morgen statt.
Abg. Speck (Zentr.) erklärt, aus Opportunitätsgründen könne man die Hinausschiebung der Aufhebung des sächsischen Otkroi eintreten.
Gef. Oberingenieur Strubbe erklärt sich hier zum größeren Teile um kleinere Gemeinden. Aber auch die betroffenen größeren sind nicht besonders leistungsfähig. Der jehige Augenblick ist der ungeeignetste zum Wegfall des Otkroi.
Abg. Pauli-Poldman (Soz.) erklärt namens eines Teiles seiner Freunde sich gegen den Antrag Bögl und für den Antrag der Kommission auf Überweisung zur Tagesordnung.
Abg. Bender (Zentr.) ist als badischer Abgeordneter gegen die Aufhebung des Otkroi.
Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Hildenbrand und Stolte (Soz.), sowie des sächsischen Bevollmächtigten Fischer verlag das Haus die Weiterberatung auf morgen 2 Uhr. Außerdem Weiterberatung des polnischen Antikontingents betr. Freiheit des Grundeigentums, endlich Antrag Rathmann betr. Abänderung des Patentgesetzes. Schluß halb 7 Uhr.

Arbeiterzeitung.

△ Karlsruhe, 20. April. Der Streik der Damenschneider ist beendet, da die beiden größten Firmen sich zur Zurückvermittlung der zu Unrecht abgezogenen Forderung bereit erklärten.
△ Mannheim, 19. April. Der Streik der Schuhmachergehilfen ist beendet. Es tritt eine mäßige Lohnerhöhung ein.
△ Pforzheim, 19. April. Die organisierten Arbeiter im Baugewerbe haben der „Bad. Presse“ zufolge mit 348 gegen 22 Stimmen den sofortigen Streik beschlossen.
△ Pforzheim, 20. April. Die freilebenden Maurer verlangen eine Lohnerhöhung von 54 auf 60 Pfennig und Verkürzung der Arbeitszeit.
△ Pforzheim, 17. April. Am 17. April fand vor dem hiesigen Schöffengericht die Hauptverhandlung in der Verteidigungsfrage des Gewerkschaftssekretärs Treumel gegen den verantwortlichen Redakteur Faas der sozialdemokratischen „Freien Presse“ statt. Faas bestritt die Verantwortlichkeit des Artikels, indem die „Freie Presse“ nur ein Kopieblatt des „Volkstfreund“ in Karlsruhe sei, und stützt sich dabei auf ein Reichsgerichtsurteil. Außerdem verjagt er den Beweis zu erbringen, daß Treumel ein Streikbrechersekretär sei und unrichtig behauptet habe, was ihm aber vollständig mißfiel. Das Gericht verurteilte Faas zu 10 Mark Geldstrafe, sämtliche Kosten, Anwaltskosten und die Kosten der öffentlichen Veröffentlichung des Urteils in der „Freien Presse“. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß dem Angeklagten zugute kommt, daß der größte Teil der Zeitung von einem anderen Blatt übernommen wird, darunter auch dieser Artikel, und der Angeklagte deshalb dafür nicht verantwortlich zu machen ist. Immerhin habe er jahrelang gehandelt, weil er das, was er übernimmt, hätte nachsehen müssen. Durch die Akten vom Amtsgericht Karlsruhe sei erwiesen, daß Treumel bei dem Stützpunktarbeiterstreik in Mannheim nichts weiter tat, als daß er für die Interessen der Mitglieder eines Verbandes eintrat, und er nicht anders handeln konnte, wollte er seine Mitglieder vor der Übermacht und Gewalt der sozialdemokratischen Arbeiter schützen. Es ist erwiesen, daß es sich bei dieser Bewegung nicht allein darum gehandelt hat, bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen, sondern es sei auch ein Kampf zwischen den einzelnen Organisationseinrichtungen gewesen. Deshalb sei der Ausbruch „Streikbrechersekretär“ nicht berechtigt und die Sanktionsweise des Klägers könne deshalb auch nicht als unrichtig bezeichnet werden. Das Gericht meinte, wohl sei das Vorgehen Treumels volkswirtschaftlich nicht ohne Bedenken, denn es wäre den 14 Mitgliedern der christlichen Organisation schließlich auch möglich gewesen, was anders in Mannheim Arbeit zu bekommen. Das Gericht kennt wohl die Verhältnisse in Mannheim nicht, denn ohne Zweifel steht fest, daß die Genossen die christlichen Arbeiter in Mannheim aus allen Betrieben hinausgetrieben hätten, wäre ihnen dieses Mandat gegolten.
Das Verhalten der sozialdemokratischen Presse in diesem Falle ist einfach ein Beweis ihrer Gewissen-

losigkeit jedem Arbeiter gegenüber, der nicht auf die Sozialdemokratie schwört. Es handelt sich hier um eine Umwertung christlicher Begriffe, gegen welche energig Front gemacht werden muß.
△ Hornberg, 20. April. Bei den Gewerbe-gerichtswahlen wurden seitens der Arbeitnehmer die Kandidaten des Gewerkschaftsartikels gewählt.

Kleine badische Chronik.

△ Mannheim, 20. April. Stadtbaurat Eisenlohr hat einen ehrenvollen Ruf als Leiter des Tiefbauamts der Stadt Straßburg i. E. erhalten. Wie der „Generalanzeiger“ erzählt, machte der hervorragende Techniker sein Verbleiben von einer Gehaltssteigerung von 12 000 M. auf 15 000 M. abhängig.
△ Baden-Baden, 20. April. Der preussische Handelsminister Delbrück hat unter Räderstahl verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt.
△ Offenburg, 20. April. Lokomotivführer Joseph Bolt aus Hornberg, hier wohnhaft, wurde vergangene Nacht auf dem hiesigen Bahnhofs überfahren und getötet.
△ Oertlich, 18. April. Die Nachricht, daß das Finanzamt in Oertlich aufgelöst und die Abteilung für Domänen nach Offenburg, diejenige der Steuern nach Hornberg verlegt werden solle, hat sowohl in Oertlich selbst als auch im ganzen Nordschwarzwald eine ungemessene Aufregung hervorgerufen. Seit mehr als 100 Jahren bestand das Amt und hatte seinen Sitz in der Amtsstadt Oertlich. Die sehr weitgehende Konzentration des Nordschwarzwalds vor dem genannten Amt, ihre Produkte nach der Amtsstadt auf den Markt zu bringen und gleichzeitig ihre Geschäfte auf dem Nordschwarzwald und Nordschwarzwald zu erledigen, ist ein Vorrecht, das dem Amt und dem Nordschwarzwald zu ererbigen. Mit einem Schloß soll das nun anders werden: Die Bevölkerung sämtlicher Gemeinden des Nordschwarzwalds soll um zum Amt zu kommen nicht allein die weiten Wege bis zur nächsten Bahnhofsstation, sondern auch von da aus die umständlichen Reisen, mit den denkbar schlechtesten Anschlüssen in Pforzheim nach Offenburg oder Hornberg anführen, um so möglich in dem Fall „aufhängig“ sei, oder in Hornberg die „erstreuliche“ Nachricht zu erhalten, daß in Offenburg die Frage zur Entscheidung gebracht werden müsse. Neben der Tätigkeit des Bürgermeisters und Gemeinderates liegt, gänzlich unabhängig von jeder Behörde, die Tätigkeit der Bürgerwehr frei und offen ein um mitzuführen, den in Aussicht stehenden schweren Schlag abzuwenden. Ein Vorschlag bildete sich, der beschloß, eine Volksversammlung abzuhalten, um zu der Frage Stellung zu nehmen.
Die Verammlung fand am 15. d. M. abends im Saale der „Stadtströburg“ unter der Leitung des Herrn Direktor Puhjag statt. Herr Altbürgermeister Geidreich hatte das Referat übernommen.
Insbesondere betonte er, daß der Schlag in erster Linie die Landbevölkerung treffe, die umständlichen Reisen machen müsse und unnötige Opfer an Zeit und Geld aufzubringen erhalten. Die angeblichen Ersparnisse von einigen tausend Mark können dagegen überhaupt nicht in Frage kommen, weil der Staat nicht allein die Pflicht habe, die Kosten für die Verwaltung zu tragen, sondern auch diese zu einzusparen, daß sie ihrem Bedürfnis und ihrem Zwecke der Bevölkerung gegenüber gerecht werde. Bei dieser Gelegenheit erinnerte der Herr Redner an die langjährige, verdienstreiche Tätigkeit des Herrn Finanzrates Wochl. Zusammenfassend schlug der Redner nachfolgende Resolution vor:
„In Ermüdung, daß die in Aussicht stehende Enttarnung des Finanzamtes aus Oertlich und die Verteilung der Geschäfte des Amtes teils nach Offenburg und teils nach Hornberg den Bewohnern des Nordschwarzwalds großen Schaden bringt, indem die gewohnte persönliche Abwicklung der Ge-

schäfte fast unmöglich wird, in Ermüdung, daß insbesondere für die zerstreut von der Eisenbahn weit abwohnenden Landleute des Nordschwarzwalds mit der Verlegung des Amtes nach Offenburg und Hornberg sehr umständliche Reisen, zumal bei den schlechten Zugverbindungen in Pforzheim, nötig werden, wodurch große Reisekosten und Opfer an Zeit bedingt werden, in Ermüdung, daß Erparung an Verwaltungskosten durch die geplante Verlegung voraussichtlich nicht gemacht werden können, vielmehr größere Reiseverrichtungen an die weitab wohnenden Aufsichtsbearbeiter besteht, Geschäftsräume eingerichtet oder erweitert werden müssen usw., in Ermüdung endlich, daß insbesondere die Stadt Oertlich, in welcher die Talbewohner bisher ihren geschäftlichen Verkehr erledigten, schweren Schaden unter allen Umständen erleiden muß, wenn der Verkehr der Talbewohner nach Offenburg und Hornberg abgeleitet wird; bitten wir Großh. Staatsministerium ehrsüchtig und gehoramt mit Sorge tragen zu wollen, daß die Talbewohner, wie seit über 100 Jahren, in ihrer Amtsstadt Oertlich auch fernerhin den Verkehr mit dem Finanzamt erledigen können.
Die Resolution wurde daraufhin einstimmig angenommen. Ferner erfolgte die Mitteilung, daß auch das hiesige Nordschwarzwald in die gleiche Bewegung eingetreten sei und die Herren Bürgermeister von Oppenau, Bach und Krambach ebenfalls eine Kundgebung beim Großherzog in der Sache nachgesucht hätten.
Hoffen wir, daß die einmütige Stimme der Bewohner des Nordschwarzwalds nicht vergeblich verhallt.
△ Unterharmersbach, 20. April. Der 7½ Jahre alte Sohn des Schmiedemeisters Lehmann geriet auf noch unbekanntem Wege unter das Wasserrad, welches den Blasbalg, einen Amboshammer und eine Oelmühle betreibt. Das Kind stand infolge dessen plötzlich still. Der Junge konnte mit vieler Mühe aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Er dürfte jedoch kaum mit dem Leben davonkommen.
△ Freiburg, 19. April. Für unsere Stadt würde die Aufhebung des Otkroi einen jährlichen Ausfall von etwa 180 000 M. verursachen. Zur Bedeckung wäre eine Umlagerhöhung von 2 Pfennig erforderlich.
△ Bülkingen, 20. April. Der diesjährige Umlagerung dürfte sich auf 42-45 Pfg. stellen.
△ Kaufenbrunn, 20. April. Am Sonntag morgen brach auf der rechten (gedeckten) Seite der Rheinbrücke abermals Feuer aus, und wieder brannte es unter der Fahrbahn. Diesmal war das Feuer schon ziemlich stark vorgegriffen, weil es an den bürren Hölzlingen Nahrung fand. Zum Glück wurde das Feuer noch rechtzeitig entdeckt und konnte noch gelöscht werden, ehe es zu spät war. Diesmal dürfte zweifellos höllische Brandstiftung vorliegen, doch ist man über die Täterhaftig noch unsicher.

* Neuron, 19. April. Heute hatten wir mehr Sommer als Frühlingswetter. Die heftigen Sonnenstrahlen erwärmten unseren Talboden wie ein Treibhaus. Der Wiesengrund ist mit einem satten Grün angelegt und die Knospen der Stahantennen sind am Vorbreiten. Nur noch wenige Tage, und das Grün klimmt im Laubholz vom Tal zur Höhe. In Hunderten sind der ungeliebten Pläzchen auf warmen, trockenen und demoesen Felsen, wo es sich unter einer lachenden Sonne fundenlang prächtig ruht. Ein wahres Natur-Sonnenbad. Der Fremdenverkehr steigert sich von Tag zu Tag.

Lokales.

Karlsruhe, 21. April 1909.
Aus dem Hofbericht. Der Großherzog empfing gestern mittag den Minister Freiherrn von Marischall zur Worterstattung. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit

Bernhard von der Gide.

Motiv von Baronin Gabriele von Schlippenbach.
Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)
Als Bernhard von der Gide in Trier bei Osterfeld gewesen, war die Rede wieder auf den verstorbenen Gatten Ferngards gekommen. In dem alten Mahagonischreibtisch hatte der Rechtsanwalt einen Wogen gefunden, der geschäftliche Aufzeichnungen über das Soll und Haben des reichen Mannes aufwies. Als Gide die Handyschrift sah, stützte er. Diese kaulenartigen Buchstaben glichen dem Brief, den der Major von der Gide seinem Sohne als einzigen Anhaltspunkt in der dunklen Sache gegeben, die ihn Jahre lang beschäftigt hatte. Als die hohen Zahlen geschrieben wurden, die Osterfeld auf dem vergilbten Papier in Schrift des Millionärs fand, mußte Gerard schon sehr reich gewesen sein. Es stand aber kein Datum darunter; auch war der Ort nicht erwähnt, in dem diese Aufzeichnungen niedergeschrieben wurden.
Bernhard sagte Osterfeld nichts, aber ein leiser Bedacht bemächtigte sich seiner, zugleich das unbehagliche Gefühl, mit gebundenen Händen stehen zu müssen. Er konnte auf eine bloße Vermutung hin nicht vorgehen, und tat er es, so brachte das über die unglückliche Frau des alten Mannes viel Peinliches. Auf der anderen Seite sah er das Anklagen des Geheimnisses als ein Vermächtnis seines Vaters an. Am Zweifel dieser Gefühle drohte Bernhard keine Mühe zu verlassen. Er beschloß nach hartem Kampf mit sich, vorläufig noch keinen Schritt zu tun, der Licht in die dunkle Sache bringen konnte. Willkürlich waren es alles Anhaltspunkte und er sah mehr dahinter, als wirklich war. Er hoffte es beinahe und beschloß, es der Zeit zu überlassen, welche Rolle er zu spielen habe.

„Znes“, sagte Luise eines Tages, „Du mußt mir etwas verschreiben; ich habe es Dir schon lange sagen wollen.“
Sie sahen auf einer Bank im Garten und arbeiteten die zierlichen Baby-Säckchen, die im Oktober im Hause des Hochofenspiels nötig wurden.
„Ja, Liebste, gern, sage es mir“, versetzte Znes freundlich.
„Komm“ zu mir, wenn — wenn unser Kindchen uns gekniet wird, und sollte es mir schlecht gehen — so — bleibe bei Hardy und dem Kinde.“
„Aber Luise, wie kannst Du nur solche traurige Gedanken hegen!“ rief Znes erschrocken. „Fühlst Du Dich sehr elend?“
„Das gerade nicht, aber ich habe oft das Gefühl, daß ich zu glücklich gewesen bin, daß ich in dem Jahre meiner Ehe ein so volles Maß Glück empfangen habe, wie andere Frauen in ihrer jahrelangen Ehe kaum entgegennehmen. Es kam nicht ewig währen, ist doch auf Erden nichts vollkommen. Meine nicht, meine Znes, vielleicht schenkt der Herr über Leben und Tod mir das süße Leben. Es würde durch den Besitz des Kindes meines aller liebsten Geliebten so schön werden, daß ich gedenket vor solcher Seligkeit die Augen schließen muß.“
Znes schüttelte sich durch die Worte Luises seltsam bewegt. Sie versah ihr, das zu erfüllen, was sie forderte, sagte aber gleich hinzu, daß sich die junge Frau unruhig trüben Gedanken hingab.
In der Forstlei war Znes als gern geliebte Hausgenossin eingekleidet. Das Haus mit dem Geweihen am Oebel und über der Tür war Znes wie eine zweite Heimat geworden, als sie nach des Vaters Tode sich unter die wärmenden Flügel Lante Emmas begeben hatte. Von den Bewohnern der Forstlei herzu willkommen geblieben, schüttelte Znes sich schon am ersten Tage sehr behaglich in ihrem einfachen, sauberen Stübchen; ihr sonniger, glücklicher Charak-

ter fand sich schnell in jede Lebenslage hinein. Nach jeht griff sie tätig zu. Lante Emma war doch etwas alt und müde geworden, sie konnte sich nun mehr Ruhe gönnen. Die älteren Kinder waren schon aus dem Hause; ein Sohn studierte Jura in Berlin, und der Letzte war Gehilfe eines Försters in Thüringen, Luise verheiratet, der sechzehnjährige Kurt Gemmafast in Liebenau. Es blieben die drei Jüngsten im Elternhause; eine Lehrerin unterrichtete sie.
Lante Emma konnte nie genug von dem jungen Eheglück ihrer Tochter hören; war doch Luise durch ihren liebenswürdigen Charakter der Mutter besonders teuer.
Aus Mandenhagen kamen Hertas glückliche Briefe. Sie schrieb an die Schwesster:
„Ich hätte nie gedacht, daß der Besitz eines Kindes so viel Sonnenschein ins Haus bringt. Unsere kleine Frieda verspricht eine Schönheit zu werden. Sie hat des Vaters Augen, hoffentlich gleich auch ihr Charakter dem seinen. Ich erkenne täglich mehr, welcher Edelstein unter Mandens unscheinbarer Hülle verborgen liegt. Warum kam diese Erkenntnis mir so spät? Mühte ich durch so viel Schweres gehen, bis ich den seltenen Schatz an Irene und Liebe würdigte, den ich beifach und gering schätzte. Weist Du, ich male auch wieder. Pinsel und Palette haben gerubt, seit ich Mähdchen verliebt; jeht habe ich Freude daran. Errate, was ich male. Znes? Ein Bildchen für unser Töchterchen. Ist es nicht prächtig? So klein bin ich geworden. Und doch liegt etwas Großes in dieser beschönigten Arbeit, die Mutterliebe führt den Pinsel, der einst vermessen nach Grochem gestreift hat. Meinlich las ich in einer Zeitung, daß Alfredo Mandel in Südwestafrika einen Fieber erlitten ist. Krmer, kleiner Mensch! Trotz mancher Absonderlichkeiten war er im Grunde ein gutes Kerlchen.“
Znes war schon mehrere Wochen in der Forstlei,

da kam eines Morgens ein Brief von Kurt Krause, dem Berliner Studenten, an seine Eltern an. Er war mit einem jungen Walten bekannt geworden, und fragte in diesem Auftrage beim Oberförster an, ob Graf Frauenfeld wohl auf einige Zeit als Elbe in die Forstlei kommen könne.
„Er hat selbst große Wälder auf seinem Gut in Livland, und möchte etwas von der Forstwirtschaft verstehen, ehe er heimkehrt. Frauenfeld gehört einem weitverbreiteten alten Adelsgeschlecht Livlands an. Trotz seiner vornehmen Herkunft ist er ein Mensch, der sich in keinerlei Weise störend sein wird. Er erklärt sich von vornherein mit allem einverstanden, wie es ihm geboten wird.“
Kurt nannte einen so hohen Pensionspreis, daß Lante Emma aufhorchte. Ihr kam diese Extracinnahme sehr erwünscht, es gab allerlei im Hause anzuschaffen, und durch die vielen Kinder kam man nicht dazu.
Der Förster und seine Frau besprachen noch manches, dann sollte der zukunftsreiche Brief heute noch geschrieben werden.
Krauses haben in Znes keine Fremde; sie erschien ihnen vielmehr wie ein liebes Kind, deshalb fand die Erörterung und das Besprechen des jungen Mannes statt. Sie achteten nicht auf das junge Mädchen. Znes hatte die Näherkeit finden lassen. Ihr Gefühl sah halb erschreckt, halb freudig erwartungsvoll aus. Der Name Frauenfeld weckte die Erinnerung an jenen Tag, wo sie die Unterredung Ferngards mit ihrem Vater in der Laube gehört hatte. Wie Kurt schrieb, so gab es ja viele in Livland, die so hießen; es war sogar wahrscheinlich, daß es nicht Graf Arthur Frauenfeld war; mit Spannung sah Znes dem Tage entgegen, der ihr Gewißheit bringen sollte. Kurt Krause hatte ihn nicht erwähnt, und es schien der Ungeduld des jungen Mädchens allzu lange zu dauern, bis der Angemeldete in die Forstlei kam. (Fortf. folgt.)

